

Angela Schwarz, *Die Reise ins Dritte Reich. Britische Augenzeugen im nationalsozialistischen Deutschland (1933-1939)*, Vandenhoeck und Ruprecht Verlag, Göttingen 1993, 435 S., Ln., 128 DM.

Vieles ist bereits über die zeitgenössischen britischen Ansichten über das nationalsozialistische Deutschland veröffentlicht worden, wobei es sich allerdings hauptsächlich um Studien auf der Basis von diplomatischen Akten, politischen Memoiren und Presseberichten handelt. Das breite Interesse am »Dritten Reich« in Großbritannien während der 1930er Jahre hat jedoch auch zur Veröffentlichung einer großen Anzahl von Büchern von Journalisten, Politikern, Diplomaten, Touristen und von langjährig ansässigen Privatleuten geführt, worin sie über ihre Erfahrungen im »Dritten Reich« nachdenken. Diese Bücher sind die Grundlage und Quelle für die zu besprechende Studie. Ihr Ziel ist weniger festzustellen, inwiefern diese Augenzeugen uns neue Einblicke in das nationalsozialistische Regime vermitteln können, wenn auch einige dieser Bücher außerordentlich kluge Beobachtungen enthalten, die von der neueren Forschung bestätigt worden sind – so z. B. über die Rolle und Bedeutung des Hitler-Mythos. Ihr Hauptanliegen ist es vielmehr herauszufinden, was uns diese Bücher über die britischen Blickwinkel auf Nazi-Deutschland mitteilen können. Im weiteren Sinn stellt die Studie die Frage, wie Mitglieder verschiedener Gesellschaften bzw. Kulturen sich gegenseitig wahrnehmen und, darüber hinaus, wie Mitglieder demokratischer Gesellschaften totalitären Regimen begegnet sind.

Das nationalsozialistische Regime hat große Anstrengungen unternommen, die Sympathie ausländischer Besucher für sich zu gewinnen, und der Fremdenverkehr wurde als wichtiges Mittel der Auslandspropaganda betrachtet. Das Reisebüro Thomas Cook erhielt z. B. einen jährlichen Zuschuß vom Reichspropagandaministerium und war gerne bereit, eine Werbekampagne durchzuführen, die die Reize des alten romantischen Images' Deutschlands mit dem aufregenden Erlebnis des nationalsozialistischen Deutschlands kombinierte. Diese Propaganda hatte erhebliche Resonanz in Großbritannien, und viele Briten wollten das »neue« Deutschland selbst erleben, besonders in den Jahren 1934–1936.

Wie haben sie auf das reagiert, was sie dort antrafen? Die Autorin stellt die folgenden Hauptthesen auf: Die britischen Augenzeugen waren erstens viel anfälliger für den Reiz verschiedener Aspekte des Regimes, als das bisherige Bild vom kühl-distanzierten Engländer mit seinem *common sense* vermuten ließ. Viele waren von der durch das Regime entfesselten Dynamik, von dem neuen Optimismus und vor allem von der Energie, dem Enthusiasmus und der Einsatzbereitschaft der jungen Deutschen stark beeindruckt. Sie bewunderten vor allem die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, etwas, was England nicht gelungen war. Viele reagierten positiv auf die »sozialen Errungenschaften« des Regimes. Vor allem waren sie von den anscheinend unpolitischen Aspekten eingenommen, und zwar hauptsächlich von der Wiederherstellung der kleinbürgerlichen Vorstellungen von Anstand und Moral. Sie waren vom Nationalsozialismus als Exponenten des »gesunden Volksempfindens« beeindruckt. In *diesem Zusammenhang* wenigstens, behauptet die Autorin, läßt sich die These vom Nationalsozialismus als rein *deutschem* Phänomen nicht aufrechterhalten.

Zweitens zeigt Schwarz, daß die traditionellen britischen Ansichten über Deutschland und die Stereotypen als eine Art Schleier fungierten, der Wahrnehmungen bezüglich des Regimes verzerrte. Das war insbesondere der Fall, wenn Augenzeugen sich mit unerklärlichen Phänomenen konfrontiert sahen. Sie neigten dann dazu, auf Interpretationen, die auf einem angeblichen deutschen Nationalcharakter basierten, zurückzugreifen.

Drittens, und eigentlich nicht überraschend, zeigt sie, daß britische Augenzeugen von ihrem ganz eigenen politischen bzw. kulturellen Standpunkt beeinflusst waren: Liberale, die mit der Weimarer Demokratie sympathisiert hatten, waren am kritischsten, während Konservative und jene Kulturpessimisten, die die Weimarer demokratische und »libertine« Kultur mißbilligt hatten, positiver eingestellt waren.

Die Autorin unterteilt die Augenzeugen in vier Gruppen: Eine kleine Gruppe von Sympathisanten; eine größere Gruppe von Personen, die, während sie gewissen Aspekten des Regimes gegenüber kritisch eingestellt waren, unbedingt gute Beziehungen mit Deutschland aufrechterhalten wollten und deshalb die positiven Seiten betonten und die negativen eher herunterspielten (diese Gruppe bildete einen Teil der Appeasers); drittens diejenigen, die Deutschland gegenüber generell positiv eingestellt waren, das nationalsozialistische Regime jedoch stark kritisierten; und schließlich Kritiker des Regimes, die auch germanophob waren, von denen Lord Vansittart der Hauptvertreter war.

Zusammenfassend argumentiert Schwarz, daß die von ihr analysierten Bücher eine »grobe Unterschätzung des Nationalsozialismus« zeigen, basierend auf einer Mischung aus projizierten Wunschvorstellungen, einer unangebrachten Fairneß in der Beurteilung und der Schwierigkeit, ein so komplexes Phänomen wie den Nationalsozialismus zu begreifen. Viele britische Beobachter gaben sich insbesondere aufgrund ihres schlechten Gewissens wegen der ungerechten Behandlung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg große Mühe, dem Regime gegenüber fair zu sein. Das Problem hierbei war, daß sie damit dem neuen Regime unmittelbar in die Hände arbeiteten, das seinerseits versuchte, sich mit Deutschland zu identifizieren und gerade dieses schlechte Gewissen der Briten auszunutzen.

Durch ihre gut erforschte Fallstudie über die britischen Ansichten über Deutschland 1933–1939 liefert die Autorin ein außerordentlich interessantes Beispiel, wie verschiedene Nationen, Kulturen und politische Systeme sich verstehen bzw. mißverstehen können. Die Autorin argumentiert überzeugend, daß die vorhandenen Stereotypen von Deutschland und den Deutschen, die sich über mehr als ein Jahrhundert hinweg entwickelt hatten, die Wahrnehmung der damaligen Realität zumindest teilweise verzerrten und zu einfache Erklärungsmuster lieferten, wo man sich die Mühe hätte machen müssen, zu einem tieferen Verständnis des Nationalsozialismus durchzudringen. Sicherlich kann man trotzdem behaupten, daß einzelne Nationen mit ihren jeweiligen nationalen Kulturen bestimmte Charakteristika aufweisen, die gewisse politische Verhaltensmuster entweder fördern oder verhindern. Die Idee eines »Nationalcharakters« ist jedoch zu Recht verpönt, da sie suggeriert, daß diese Eigenschaften unveränderlich seien, während sie sich doch in Wahrheit, wenn auch meist langsam, mit der Zeit ändern. Es bleibt dennoch eine interessante Frage, inwiefern bestimmte Aspekte der deutschen Kultur im weitesten Sinne einen spezifisch deutschen (im Vergleich etwa zum italienischen) Faschismus geformt haben.

*Jeremy Noakes, Exeter*

Lutz Klinkhammer, *Zwischen Bündnis und Besatzung. Das nationalsozialistische Deutschland und die Republik von Salò 1943–1945*, Niemeyer Verlag, Tübingen 1993, 615 S., Ln., 166 DM.

Vom September 1943 bis zum Mai 1945 existierten zwei italienische Staaten nebeneinander oder genauer gesagt gegeneinander, das Königreich Italien im Süden der Halbinsel unter dem Schutz der nach Norden vorrückenden Alliierten und die »Repubblica Sociale Italiana« (RSI) in Nord- und anfangs Mittelitalien, deren schrumpfendes Territorium von der deutschen Wehrmacht verteidigt wurde. Die »Soziale Republik Italien« führte in den knapp 20 Monaten ihres Bestehens ein Zwitterdasein: Offiziell ein zwar mit dem Deutschen Reich verbündeter, aber souveräner Staat, in Wirklichkeit ein von der deutschen Besatzungsmacht völlig abhängiger Satellit. Wie kam es zu dieser eigenartigen Konstruktion und wie funktionierte sie? Diese beiden Fragen stehen im Mittelpunkt der Dissertation von